

Georg Simon Löhlein komponierte eines der ersten Goethe-Lieder



Die Zahl der Lieder, die auf Gedichte von Goethe komponiert wurden und noch werden, ist Legion. Als erster Goethe-Komponist gilt Bernhard Theodor Breitkopf, Sohn des Leipziger Verlegers und Druckers Johann Gottfried Immanuel Breitkopf, in dessen Haus Goethe verkehrte. Er freundete sich mit dem gleichaltrigen Bernhard Theodor an, der „der Musik ergeben“, 20 Gedichte Goethes vertonte, die er als „Neue Lieder“ zwar 1769 auf der Michaelismesse in Leipzig vorstellte, aber erst 1770 im väterlichen Verlag herausgab.

Wenn man sich an dieser Zahl orientiert, liegt der 1725 in Neustadt b. Coburg geborene Georg Simon Löhlein um eine Nasenlänge vor Breitkopf; denn seine Vertonung von Goethes „Neujahrslied“ erschien 1769 im

Dezemberheft der Hamburger Monatsschrift „Unterhaltungen“; eine Zeitschrift, die in jeder Nummer eine Notenbeilage hatte und zu deren „Hauskomponisten“ Georg Philipp Telemann und Carl Philipp Emanuel Bach gehörten.

(Ein zweites Mal gedruckt wurde das „Neujahrslied“ in „Gedichte von Goethe in Kompositionen“ Bd. 2, herausgegeben von Max Friedländer als 31. Band der Schriften der Goethe-Gesellschaft, Weimar 1916.)

Das „Neujahrslied“ hat seine eigene Geschichte:

Mehr als die Vorlesungen an der Universität, wo Goethe seit 1765 – wie sein Vater Jahrzehnte früher – Jurisprudenz studieren sollte, zog ihn die Stadt Leipzig, sein „Klein-Paris“, in ihren Bann. Geselliger Umgang mit Freunden, familiärer Verkehr in bedeutenden Häusern und die Romanze mit Käthchen Schönkopf nahmen den jungen Goethe über alle Maßen in Anspruch. 1768 erfolgte ein Zusammenbruch. Ein Blutsturz, ausgelöst durch einen Sturz vom Pferd, aber vorbereitet durch falsche Ernährung und unvernünftige Lebensweise, warf Goethe für Wochen aufs Krankenlager. Im Herbst 1768 kehrte er, einigermaßen genesen, zurück nach Frankfurt.

Das war die Ausgangslage für das Gedicht, das manche Bezüge zu Goethes Situation erkennen lässt.

„Das Neujahrslied“ – so schrieb er an Käthchen Schönkopf – habe ich in einem Anfall großer Narrheit gemacht und zum Zeitvertreib drucken lassen.“ Als „Sendeblatt“ schickte er es zum Jahreswechsel 1768/69 „seinen Freunden zum Zeugnis, dass er noch lebt beim neuen Jahre, der kranke Goethe.“

Vermutlich hat auch Georg Simon Löhlein, der Goethe sicher kannte, ein solches Blatt erhalten. Zum Jahreswechsel 1769/70 hat er dann das Gedicht vertont und veröffentlicht.

Wer war nun dieser Georg Simon Löhlein, dessen Name heute weitgehend vergessen ist?

Der Sohn des Organisten, „Mädchenschulmeisters“ und Musiklehrers Johann Michael Löhlein wurde am 16. Juli 1725 in Neustadt b. Coburg geboren. Seine musikalische Begabung und seine Fertigkeiten auf dem Klavier schienen seinen beruflichen Weg vorzuzeichnen. Doch es kam zunächst ganz anders. 1741 fiel der 16-jährige Löhlein preußischen Werbemännern, denen sein „Gardemaß“ – er war ca. 1,90 m groß – imponierte in die Hände. Er wurde zu den „Langen Kerls“ gepresst und diente 16 Jahre lang in der Armee Friedrichs II. Er machte den Siebenjährigen Krieg bis zur Schlacht bei Kolin mit. Dort wurde er – nach der einen Lesart – schwer verwundet und von österreichischen Soldaten geborgen und versorgt. In den Regimentsakten heißt es dagegen lakonisch: Bei Kolin desertiert. Auf jeden Fall nutzte er die Gelegenheit, um vom Militär frei und nach Hause zu kommen.

1758 ließ sich Löhlein – inzwischen 33 Jahre alt – an der Universität in Jena als „Coburgensis“ einschreiben. Musikalisch fasste er rasch Fuß. 1761 wurde er Leiter des Collegium musicum und „Akademischer Musikdirektor“. Aber nicht lange; denn 1763 ging er nach Leipzig, wo er an der Universität als „Bavarus“ geführt wurde.

Die Leipziger Jahre wurden zum Höhepunkt im Leben und Schaffen Löhleins. Schon bald nach seiner Ankunft wurde er im „Großen Konzert“, den späteren Gewandhauskonzerten, bei den ersten Violinen und als „Solo-Flügelspieler“ verpflichtet. 1771–1775 war er sogar Musikdirektor dieser Veranstaltungen.

Leben konnte Löhlein von diesen Ämtern und Mitwirkungen allerdings nicht. Beträchtliche Einkünfte erwachsen ihm aber aus sei-

ner Unterrichtstätigkeit. Er war ein gesuchter Lehrer, der erstaunliche Honorare verlangen konnte. Außerdem warfen seine Kompositionen, die größtenteils bei Breitkopf erschienen, einiges ab. Trotz allen Ruhms, den sich Löhlein in Leipzig erworben hatte, erschien ihm doch eine feste Anstellung mit regelmäßigem Einkommen als ein erstrebenswertes Ziel. Ende 1780 bewarb er sich um die gut dotierte Kapellmeisterstelle an der Kirche St. Marien in Danzig. Sie wurde ihm umgehend zugesagt unter der Bedingung, dass er sie sofort anträte. Er konnte sie aber nur wenige Monate ausfüllen. Bereits am 16. Dezember 1781 erlag er einem Lungenleiden.

Der Komponist Löhlein, einst in einem Atemzug mit Carl Philipp Emanuel Bach genannt, wurde von den Großen der Wiener Klassik, die nach ihm kamen, in den Schatten gedrängt. Aber ein Werk überlebte ihn über Generationen: seine Klavierschule, die 1765 erschien und die immer wieder neu aufgelegt wurde; zuerst von seinem Schüler und Landsmann Johann Georg Witthauer, dann von August Eberhard Müller und zuletzt – 1825 – von Karl Czerny. Sie war gewissermaßen der „Damm“ des 18./19. Jahrhunderts. 1774 ließ Löhlein noch eine Violinschule folgen. Auch sie erlebte mehrere Auflagen, konnte aber den Ruf und die Verbreitung der Klavierschule nicht erreichen.

Quellen:

Franzgeorg v. Glasenapp: Georg Simon Löhlein, Halle 1937

Goethes Leipziger Liederbuch, Leipzig 1932

Metzler Goethe Lexikon, Suttgart 1999

Rudolf Potyra: Ein Schulmeister der Musik. Unser Bayern / Heimatbeilage der Bayerischen Staatszeitung, August 1975

Die Schulstadt Coburg

Die Entwicklung des Schul- und Bildungswesens in Coburg Stadt und Land ist auch heute noch von jenem fortschrittlichen, liberalen Geist bestimmt, dem um das Jahr 1860 wichtige Impulse für die Einigung Deutschlands zu verdanken waren. Es war kein Zufall, dass der Deutsche Turnerbund und der Deutsche Sängerbund in Coburg gegründet wurden.

Symptomatisch für den liberalen Geist dieses Landes war das Volksschulgesetz, das im Herzogtum Sachsen-Coburg und Gotha bereits vor über 130 Jahren die geistliche Schulaufsicht abschaffte und eine achtklassige Volksschulpflicht einführte. In Bayern dagegen nahm der Staat erst nach der Revolution von 1918 die Schulaufsicht aus der Hand der Kirche; das 8. Volksschuljahr wurde in Bayern auf dem Lande erst während der dreißiger Jahre des letzten Jahrhunderts eingeführt, die Konfessionsschule als Regelschule gar erst 1968 nach harten Auseinandersetzungen abgeschafft.

Aufgrund dieses historischen Erbes ist es nicht verwunderlich, dass das Schul- und Bildungswesen in Coburg besonders reich gegliedert und von einer beachtlichen Leistungsfähigkeit ist.

Heute stehen hier viele neue, gut gegliederte Schulen mit Fachräumen sowie Turnhallen und Sportstätten für einen zeitgemäßen Unterricht zur Verfügung.

Die Stadt Coburg selbst kann sich selbstbewusst „Schulstadt“ nennen.

2.525 Volksschüler werden in 11 Schulen (sieben Grundschulen, zwei Teilhauptschulen und zwei Hauptschulen) unterrichtet. Die zwei Hauptschulen sind im inneren Stadtgebiet auf die Heilig-Kreuz- und die Rückertschule konzentriert.

Bereits seit einigen Jahren wurde an der Rückertschule als Hauptschule mit dem Aufbau der Schulsozialarbeit begonnen. Die Schulsozialarbeit gliedert sich in die sozial-

pädagogische Praxisklassenbetreuung und die allgemeine Jugendsozialarbeit. Aufgrund gesellschaftlicher Fehlentwicklungen und deren Auswirkungen, z. B. soziale und emotionelle Verwahrlosung, ist dieses Hilfsangebot mittlerweile zu einem unverzichtbaren Instrument geworden. Es handelt sich dabei um die Arbeit mit verhaltensauffälligen SchülerInnen. Die Schulsozialarbeit wird in Zusammenarbeit mit Eltern, Lehrkräften, der Schulleitung, der Schulpsychologin sowie dem Elternbeirat geleistet.

An der Grundschule am Heimatring wurde durch eine Initiative des Fördervereins Integrative Schule Coburg e.V. „FISCO“ erreicht, dass zum Schuljahresbeginn 2001/2002 an der **Heimatringsschule** eine „Integrative Kooperationsklasse“ eingerichtet werden konnte. Mit diesem Projekt wurde es ermöglicht, dass Kinder mit und ohne Behinderung bereits während der Schulzeit in einer Klasse miteinander leben und lernen. Diese Klasse befindet sich bereits in der zweiten Jahrgangsstufe. Eine weitere „Integrative Kooperationsklasse“ – als 1. Klasse – gibt es Schuljahresbeginn 2002/2003 an der Melchior-Franck-Schule.

Dem Ausbau des **Sonderschulwesens** wurde schon vor Jahrzehnten eine besondere Beachtung geschenkt. In der Heinrich-Schaumberger-Schule werden in 27 Klassen 364 Kinder beschult.

Träger dieser Schule ist der „Verein zur Förderung sonderschulbedürftiger Kinder im Landkreis und der Stadt Coburg e.V.“

In den 70iger Jahren wurde das **Diakonisch Soziale Zentrum** errichtet. Es handelt sich um die private Schule für Körperbehinderte mit Tagesstätten und Internat. Das Zentrum enthält außer Unterrichtsräumen und Wohnräumen auch eine Kleinturnhalle und ein Lehrschwimmbecken. An dieser Schule gibt es die für ganz Oberfranken zuständige Beratungsstelle für elektronische Hilfen und Com-